Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 51 (1964)

Rubrik: Frühmittelalter = Haut Moyen Age = Alto Medio Evo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

de hauteur de la voûte. Le sol actuel du champ est à 0,90 m au-dessus du sommet de l'aqueduc. – Genava 12, 1964, 10–12 (M.-R. Sauter).

Wohlen, Bez. Bremgarten, AG

Zu den römischen Fundstellen im Seewadel, an der Oberdorfstraße und im Häslerhau vgl. P. Alban Stöckli, Die Anfänge von Wohlen. Ein Beitrag zu seiner Frühgeschichte. Unsere Heimat 37, 1963, 5–31, insbes. 8f.

Häslerhau, LK 1090, 662 900/247 000. In einer durch frühere Untersuchungen weitgehend zerstörten römischen Ruine nordöstlich von Anglikon führte Max Zurbuchen 1960 und 1961 Nachgrabungen durch. Der schlechterhaltene Bau scheint ein Ausmaß von ca. 18 × 16 m gehabt zu haben. Die Kleinfunde werden vorwiegend in die mittlere Kaiserzeit datiert. – In der Nähe, LK 1090, 662 950/246 800, kam 1962 ein ausgedehntes Trockenmauerwerk zum Vorschein, das nach den dabei entdeckten kleinen Scherbenresten vorläufig der prähistorischen Zeit zugewiesen wird (Siedlungskontinuität?). – Arch. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 15 (H. R. Wiedemer); Unsere Heimat 37, 1963, 8; Arch. Hist. Dok. SGU (M. Zurbuchen 1960).

Wynau, Bez. Aarwangen, BE

Von der römischen Villa in Wynau wurden weitere Mauerreste freigelegt. Dabei kamen Terra-sigillata-Fragmente, die Randscherbe eines grünen Glasgefäßes, Hohl- und Leistenziegel, eiserne Nägel, weitere Eisenfragmente sowie ein As des Kaisers Commodus (192 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 644) zum Vorschein. – Funde: BHM Bern; SM 12, 1962, Heft 46, 27; JbBHM 41/42, 1961/62, 442.

Zuchwil, Bez. Kriegstetten, SO

Bei der Überbauung des ehemaligen Müllergutes (LK 1127, 609 150/228 125) wurde 1962 in 60–100 cm Tiefe eine 5 cm mächtige Schicht mit römischen Ziegelfragmenten und vereinzelten Keramikbruchstücken beobachtet. Eine eigentliche Kulturschicht war nicht festzustellen. – E. Müller, Jb. f. sol. Gesch. 36, 1963, 252f.

Zürich ZH

Oerlikon. Bei Aushubarbeiten für die neue Veterinärmedizinische Fakultät kamen im Februar 1961 nördlich des Strickhofs, in der Flur «Mur», spärliche Ruinen (Mauerreste, Steinpflästerung, Mörtelboden usw., Taf. 38, 1) einer römischen Siedlung zum Vorschein. Die Notgrabung umfaßte nur das eigentliche Baugebiet; die Siedlung dürfte sich jedoch mehr gegen Süden ausgedehnt haben. Die Funde beschränken sich außer den in großer Menge gefundenen Ziegelfragmenten hauptsächlich auf Heizröhrenreste, das kleine Fragment einer Platte aus sogenanntem Juramarmor und Keramikscherben. Die Keramik beschreibt Frau E. Ettlinger folgendermaßen: «Die Scherben sind stark korrodiert und deshalb zum größten Teil nur in größeren Zeitabschnitten datierbar. Für die bestimmbaren Stücke ließ sich folgende Liste aufstellen: Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.: 5 Stück, 2. Jahrhundert: 18 Stück, frühes 3. Jahrhundert: 1–3 Stück. Die Sigillata-Importe kamen aus Südfrankreich und je ein Stück wahrscheinlich aus Mittelfrankreich und aus dem Elsaß. Sicher ins 3. Jahrhundert zu datieren ist eine Scherbe einheimischer Reliefsigillata.» – Funde: SLM Zürich, ZD 2, 1960/61, 137f. (W. Drack).

Zurzach, Bez. Zurzach, AG

Römische Münzfunde aus Zurzach. H. R. Wiedemer und H. Doppler legen in SM 13/14, 1964, Heft 51/54, 95ff. 22 römische Münzen von Augustus bis Valens vor. Die Münzen wurden 1962 von privater Seite der Historischen Sammlung in Zurzach übergeben; sie sollen anläßlich der Ausgrabungen von J. Heierli 1905/06 auf dem Kirchenbuck zum Vorschein gekommen sein. – Funde: Heimatmuseum Zurzach.

In der Baugrube des neuen Kinos wurden zwei römische Münzen gefunden: ein As des Domitian, Rv. VIRTVTI AVGVSTI S C, und ein Halbfollis Constantins des Großen aus Trier, SOLI INVICTO/PTR. – Funde: Heimatmuseum Zurzach; SM 13, 1963, 28.

Bei Full fand Otto Mühlebach (Zurzach) etwa im Jahre 1958 in der Nähe einer Kiesgrube eine römische Bronzefibel vom Typ der sogenannten Distelfibel (Almgren 240), Länge 11 cm. – Fund: Museum Zurzach. Hist. Vereinigung Bez. Zurzach 1963, 12.

FRÜHMITTELALTER – HAUT MOYEN ÂGE – ALTO MEDIO EVO

Aarau, Bez. Aarau, AG

Telli, LK 1089, 646 240/249 680, Gräberfeld und Kirchenfundament. Die bei der frühmittelalterlichen Kirche in der Telli aufgefundenen Skelettreste des dazugehörigen Friedhofs sind von Erik Hug untersucht worden. Er konnte allerdings nur die Hälfte der 32 freigelegten Gräber anthropologisch auswerten, die zudem bloß einen Ausschnitt aus dem unbekannten Gros der nichterfaßten Gräber darstellt. Das Auffallendste an der Schädelserie ist nach E. Hug ihre Typenmannigfaltigkeit. Unter 9 bestimmbaren Schädeln ließen sich nicht weniger als 6 verschiedene Typen aussondern. Ein solches Rassengemisch entspricht nicht den relativ homogenen Schädelserien, die für die Reihengräber des frühen Mittelalters charakteristisch sind. E. Hug nahm deshalb nach einer ersten Durchsicht an, die Telli-Skelette seien auf Grund der großen Typenzahl (Mischtypen) als Zwischenprodukt der sogenannten Brachycephalisation zwischen dem frühen und späten Mittelalter einzuordnen, was zeitlich auch mit einer früher vorgeschlagenen Datierung der Kirche in die karolingische Zeit übereinstimmte.

Die neue Datierung der Kirche in das 6. oder 7. Jh. durch den Ausgräber A. Lüthi (vgl. JbSGU 50, 1963, 91ff.) veranlaßte E. Hug, bei der Bearbeitung des anthropologischen Materials neue Argumente zur Frage der Zeitstellung heranzuziehen. Ausgehend vom konstatierten «Typenzerfall der Schädel» bei den Telli-Skeletten, hält es der Anthropologe nun für wahrscheinlich, daß die Gräber den Nachkommen der provinzialrömischen Bevölkerung angehören. Er stützt

sich in seiner Auffassung insbesondere auf zahlreiche Einzelheiten kranioskopischer Vergleiche mit den verwandten Schädelserien aus dem Roßfeld bei Bern (1.–3. Jh.) und vom Stalden in Kaiseraugst (4. Jh.), wo ebenfalls eine große Variabilität der Schädel auffällt. Er weist auch darauf hin, daß sich die Rassenmerkmale der Romanen noch lange erhielten, wie die Gräber des 5., 6. und 7. Jh. aus Kaiseraugst zeigen, bei denen ganz ähnliche Indexverhältnisse nachgewiesen werden können. Auf Grund seiner Überlegungen möchte E. Hug den Friedhof in der Telli möglichst früh ansetzen, «denn mit der Missionierung der Alemannen im 7. Jh. fielen die letzten Schranken, die einer Vermischung der christlichen Romanen mit den noch heidnischen Germanen im Wege standen. Von jetzt an verliert das alte Bevölkerungselement auch physisch seinen besonderen Charakter und verschmilzt mit der alemannischen Bevölkerung zum neuen Typus des hochmittelalterlichen Menschen. Der Friedhof ist deshalb spätestens ins 7. Jh. zu datieren.» Als Belegdauer werden höchstens 150–200 Jahre angenommen. Im Gegensatz zu A. Lüthi möchte E. Hug die dazugehörige Kirche nicht erst um die Jahrtausendwende enden lassen, und zwar vor allem deshalb, weil die sonst bekannten Überschneidungen und Mehrfachbelegung der Gräber nicht festgestellt werden konnte. Ist die anthropologische Auswertung richtig, so ergäben die Ausgrabungen von A. Lüthi den Nachweis, daß die alte christliche Bevölkerung auch auf dem Lande ihre eigenen Friedhofskirchen hatten. Die Telli ist nach E. Hug die erste Begräbnisstätte dieser Art, die wir im schweizerischen Mittelland kennen.
– Erik Hug, Der alte Friedhof bei Aarau. Anthropologische Bemerkungen zu den Ausgrabungen in der Telli. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 58, 1964, 224–230; Argovia 76, 1964, 5–11.

Balsthal, Bez. Balsthal-Tal, SO

Alte Kirche. Zur Baugeschichte der im Jahre 1956 im Kircheninnern aufgedeckten älteren Bauteile vgl. G. Loertscher, Ein frühchristliches Altargrab in Balsthal? in: Akten VII. Internat. Kongreß f. Frühmittelalterforschung (1958), Wien 1962, 257ff. mit einem Nachtrag (1959), worin der Autor einen Interpretationsversuch des baugeschichtlichen Befundes durch H. R. Sennhauser darlegt.

Alte Kirche, Friedhof. Bei Sondierungen zur Abklärung allfälliger Erweiterungsmöglichkeiten in Richtung Westen (LK 1107, 619 400/241 125) stieß man 1962 in 50 cm Tiefe auf ein menschliches Skelett, das West-Ost (mit Kopf im Westen) orientiert war. Es ruhte auf einer Schicht von Kalksteinen, die stellenweise durch wenig Mörtel zusammengehalten wurden. Beigaben wurden keine beobachtet. Über und unter dem Niveau des Skeletts fanden sich römische Leistenziegelfragmente. Über das Alter des Skeletts läßt sich nichts Sicheres aussagen. Bestattungen außerhalb des Friedhofs sind nicht bekannt. Am ehesten ist an eine alamannische Bestattung zu denken, was auch Prof. J. Biegert, Zürich, auf Grund der anthropologischen Untersuchung für möglich hält. – Funde: MS Solothurn. E. Müller, Jb. f. sol. Gesch. 36, 1963, 251f.

Basadingen, Bez. Dießenhofen, TG

Die südliche Ausfallstraße aus Schlattingen, die am Heerenweg vorbei nach Guntalingen führt, beginnt mit einem tiefen Hohlweg, an dessen rechter Seite Kirche und Friedhof stehen. Der Hohlweg muß sehr alten Ursprungs sein; er ist vor einigen Jahrzehnten gegen Osten verbreitert worden. Beim Bau eines Hauses, dessen Zu- und Abwasserleitungen genau in Ost-West-Richtung in den Hohlweg hinunterführen (LK 1032, 699 925/279 885) konnten sowohl beim Aushub des dazugehörigen Grabens wie auch bei dem der Hausfundamente mehrere Gräber beobachtet werden; sie fanden aber erst besondere Aufmerksamkeit, als ein Skramasax zum Vorschein kam.

Die Untersuchung durch das TM Frauenfeld ergab folgende Resultate: Mit Sicherheit sind mindestens vier Gräber festgestellt, alle in der üblichen Richtung West-Ost. Sie liegen direkt auf der Basis des Humus oder ein wenig in den darunterliegenden Kies eingetieft. Vorhanden waren nur noch wenige Skeletteile oder Schädelstücke, die für eine genauere anthropologische Untersuchung untauglich sind. Der Skramasax hat eine Länge von 49,8 cm, von der 15,8 cm auf den Griff fallen. Seine größte Breite beträgt 4,2 cm. Er weist eine alte Verletzung an der Schneide auf und eine neue, wohl durch die Aushubmaschine verursacht, am Griff. Weitere Beigaben wurden nicht konstatiert. – Es besteht kein Zweifel, daß damit der frühmittelalterliche Friedhof, der für Schlattingen vorauszusetzen war, aufgefunden worden ist. Schlattingen wird 897 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Die Kirche wurde vielleicht in Erinnerung an den alten Friedhof gerade dorthin gesetzt, wo sie heute noch steht. – Fund: TM Frauenfeld; Thurg. Beiträge zur vaterl. Gesch. 98, 1961, 55f. (K. Keller-Tarnuzzer).

Basel, BS

Aeschenvorstadt, Areal des Goldenen Löwen, Sept./Okt. 1958, frühmittelalterliches Frauengrab Nr. 413. Beigaben: 2 Ohrringe, Halskette (Taf. 39, 1) mit über 240 Glas- und Bernsteinperlen, 3 Bronzemünzen, Ringstein, 2 Riemenzungen und 2 Riemenschnällchen aus Bronze bei den Füßen, u.a.m. – Funde: HM Basel; R. Laur, Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 58/59, 1959, VI; Jb. HM Basel 1958, 15f.

Casaccia, distr. Maloja, GR

Chiesa San Gaudenzio. Cf. P. Iso Müller, St. Gaudentius von Casaccia, Mém. et Doc. de la Soc. d'Hist. et d'Archéol. de Genève 40, 1961, 143–160. L'autore cerca di chiarire gli inizi della tradizione di S. Gaudenzio, la cui esistenza è provata da una tomba e da testimonianze di culto a Casaccia. Il nome Gaudenzio indica, secondo P. I. Müller, un'origine locale latino-lombarda. Si tratterebbe dunque di una personalità che operava nell'ambito della Chiesa paleocristiana della Val Bregaglia (S. Maria a Castelmuro), probabilmente nel VI°–VII° secolo d. C., ai piedi dei passi del Septimer e del Maloja, assistendo i viandanti.

Dicki, Bez. Laupen, BE

Risau. Etwa 1 km oberhalb der Einmündung der Sense wurde im Saanebett bei Laupen, LK 1165, 583 500/194 500, ein nicht sicher bestimmbarer Eisengegenstand (Taf. 39, 2) gehoben. Er besteht aus einer rundlichen Platte und einem ovalen Ring, die durch einen massiven Stab verbunden sind. Der Ring trägt Spuren einer Silbertauschierung; die Platte, auf der Rückseite flach, ist mit 4 Nieten mit Perlrand und einem Bronze- oder Messingstab mit Spiralen und Kreismuster besetzt. R. Moosbrugger deutet den Gegenstand als karolingisches Saum- oder Sattelzeug und verweist auf ein ähnliches Bronzebeschläg von Thúrócz (J. Hampel, Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós 1885, Fig. 123). – Fund: BHM Bern; JbBHM 41/42, 1961/62, 442f.

Dietikon, Bez. Zürich, ZH

Zur Urgeschichte von Dietikon und Umgebung vgl. Karl Heid, Neujahrsblatt Dietikon 18, 1965, 30 S. und 18 Abb.

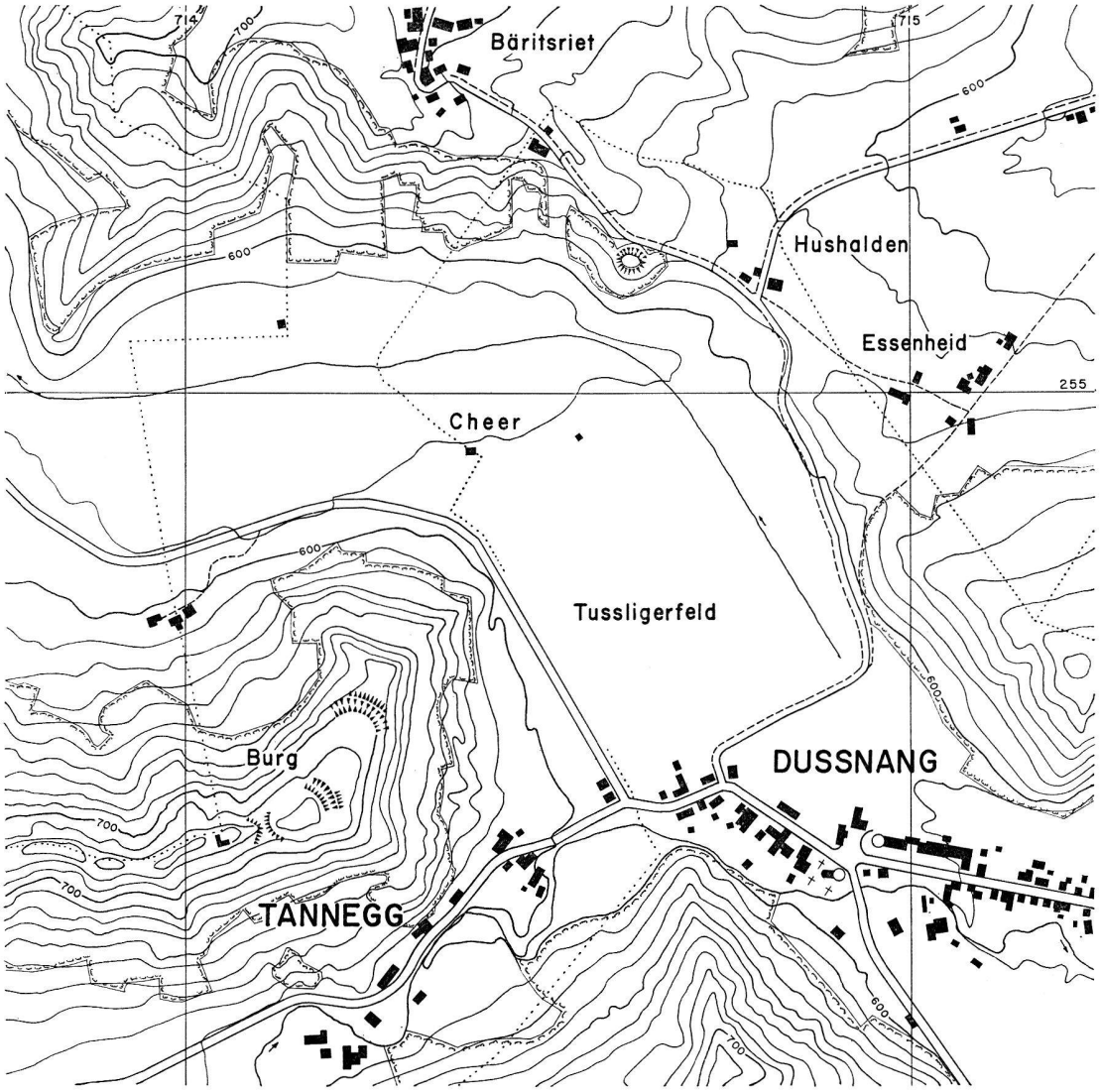


Abb. 57. Dussnang TG. Frühmittelalterlicher Burghügel bei Hushalden. – Tannegg TG. Ur- oder frühgeschichtliche Befestigungsanlage auf Burg. – Übersichtsplan 1:10 000 nach Angaben von Walter Drack.

Dussnang, Bez. Münchwilen, TG

Hushalde. Am 27. November 1964 besichtigten K. Heid und der Berichterstatter auf Grund eines Hinweises von alt-Lehrer Karl Kistler in Dußnang einen durch einen Graben künstlich von der Hochfläche abgesetzten Nagelfluhkopf an der Hushalde. Die Hushalde ist eine ca. 80 m hohe Geländestufe zwischen dem ehemals stark versumpften Talboden nordwestlich von Dußnang und der Hochterrasse, auf welcher die Weiler Vogelsang und Bäritsriet liegen, und bildet den westlichen Abhang dieser Terrasse (Abb. 57). Ursprünglich muß dort, wo heute der eigenartige Felskopf liegt, ein natürlicher Vorsprung der Hochterrasse gewesen sein. Dieser wurde durch einen mächtigen, rund 4 m tiefen und ungefähr ebenso breiten Graben von der Hochfläche abgetrennt. Da der Graben halbrund um den so vom Hintergelände abgetrennten Felskopf auf drei Seiten herumgeführt ist, darf angenommen werden, daß der heute schöne rundliche Grundriß des Felskopfes künstlich geschaffen worden ist. Die Oberfläche dieses runden Hügels ist nicht durchgehend plan. Einzig die westlichen Dreiviertel sind einigermaßen eben. Aber schon ungefähr nach der von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Halbierungslinie beginnt die Hochfläche leicht gegen Nordosten hin anzusteigen. Das nordöstliche Viertel alsdann zeigt einige interessante Akzente, und zwar zuerst einen von Südost nach Nordwest verlaufenden Wall, dann einen parallel dazu streichenden kleinen Graben und wieder eine im gleichen Sinne liegende kleine, wallartige Böschung, möglicherweise für eine Palisade. Von hier aus fällt es steil in den oben beschriebenen großen «Burg»-Graben ab.

Von einem Aufstieg findet sich keine Spur. Man möchte daraus den Schluß ziehen, man habe den Felskopf vordem über eine Hängebrücke oder dergleichen erreicht. Auch von datierenden Funden ist vorderhand noch nichts bekannt. Zudem fehlen die geringsten Überreste von Mörtel oder Steinkonstruktionen. Wir müssen demzufolge annehmen, daß die einst hier erbauten Konstruktionen aus Holz und anderem vergänglichem Material bestanden haben müssen, und man ist versucht, den eigenartigen Felskopf an der Hushalde bei Dußnang mit frühmittelalterlichen Motten zu vergleichen, in welche Richtung offenbar auch K. Kistler verwies, als er von

diesem Hügel als vom Burgstall Duzzinwanc sprach. Sehr wahrscheinlich war die einst hier an der Hushalde errichtete Burg Vorläuferin für die wohl nach 1000 n. Chr. auf dem die ganze Gegend dominierenden Tanneggerberg erbaute Burg Tannegg, die erstmals 1245 erwähnt wird (vgl. S. 130).

Walter Drack

Erlinsbach, Bez. Aarau, AG

Obererlinsbach, Wüstung Edliswil, LK 1089, 641 700/251 850. Sagen und urkundliche Nennungen (13.–15. Jh.) erwähnen ein Dorf Edliswil im Raume nördlich Erlinsbach. Im Oktober 1963 setzten wir uns zum Ziel, mit Hilfe der Phosphatmethode das einstige Dorf zu lokalisieren.

1. Vorgehen. Aus dem ganzen siedlungsverdächtigen Gebiet wurden in regelmäßigen Abständen Erdproben entnommen und im chemischen Laboratorium der Kantonsschule auf den Phosphatgehalt hin untersucht. Auf Grund der Ergebnisse konnten die einst besiedelten Stellen ermittelt und in einen Plan eingetragen werden; dieser ließ vermuten, das Dorf müsse mindestens aus 15 Häusern bestanden haben. Durch eine kurze Sondiergrabung prüften wir den genannten Befund nach. An zwei der Stellen mit stark angereichertem Phosphatgehalt zeigte sich in 20–30 cm Tiefe eine leichte Verfärbung des Lehms, darunter traten Holzkohlenstücke und schließlich eine eigentliche Brandschicht auf. Hüttenlehm und Stücke mit Ziegelrötung waren zahlreich (an mehreren Stellen sogar an der Oberfläche). Auf der Bachseite der Siedlungsstellen zog sich eine Steinsetzung, offenbar als Unterlage des Ständerbaues, hin. Die Verfärbungen im Lehm waren wenig deutlich, doch die chemische Analyse bestätigte, daß es sich um verfaulte Pfosten und Bretter handeln mußte. Eines der erfaßten Gebäude wies zwei durch eine Lehmschicht getrennte Brandschichten auf.

2. Funde. Das einzige datierbare Stück ist ein Keramikfragment mit gotischem Randprofil. Eine Linse mit sehr viel Holzkohle enthielt Reste von hölzernen Werkstücken (Holzteller?).

3. Ergebnisse. Das Dorf Edliswil dürfte nach Phosphatplan und urkundlichen Belegen etwa 15 Häuser gezählt haben, die ein- oder zweimal einem Brand zum Opfer fielen. Die Gebäudereste müssen lange der Luft ausgesetzt geblieben sein, wobei sie größtenteils verfaulten. Durch Einschwemmung von Lehm vom Hang der Egg (evtl. auch durch Hochwasser des Laurenzenbaches) wurde die Brandschicht mit Lehm durchsetzt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Dorf um 1400 (±30 Jahre) abging. Als neue Ausbausiedlung erscheint in den Urkunden kurz darauf der Bergweiler Hard. – Die Wüstung befindet sich genau in dem Geländestreifen, der heute noch den Flurnamen «Zwil» (Z'wil) trägt. – Vorläufiger Bericht im Freien Aargauer vom 9. 11. 1963.

Alfred Lüthi

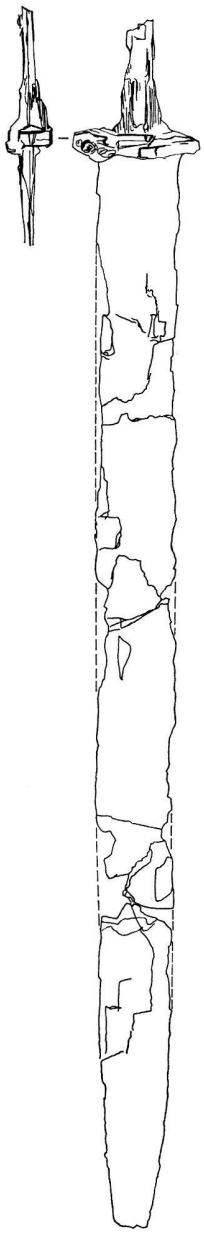


Abb. 58. Grüningen ZH, Itzikon. Alamannische Spatha aus Eisen, 1960. – 1:6.

Eschenz, Bez. Steckborn, TG

Insel Werd. Albert Knoepfli und Hansrudolf Sennhauser, Zur Baugeschichte von Sankt Otmar auf Werd. Corolla Heremitana, Festschrift Linus Birchler, Walter-Verlag, Olten 1964. S. 39–80, 19 Abb., 12 Pläne.

Genève GE

Cathédrale. Cf. Hans Reinhardt, La cathédrale du VIe siècle à Genève et l'église du baptême de Clovis à Reims, Genava 11, 1963, 127–139, 4 fig.

Grüningen, Bez. Hinwil, ZH

Itzikon. Beim Bau einer neuen Zufahrt zum nördlich des Bauernhauses von Christian Steiner stehenden Schopfes (LK 1112, ca. 700 945/237 845) stieß man am 10. Okt. 1960 in etwa 40 cm Tiefe auf eine alamannische Spatha (Abb. 58). Sofort durchgeführte Sondierungen durch U. Ruoff, Zürich, bestätigten, daß bei der Spatha keinerlei Knochen lagen, d. h. daß also wirklich ein Einzel- und kein Grabfund vorliegt. Die Spatha ist aus Eisen. Die Schneide hat eine Länge von 83,5 cm. Vom Griff ist nur der Dorn erhalten. Die Parierstange ist ebenfalls nur bruchstückhaft vorhanden. – Fund: SLM Zürich; ZD 2, 1960/61 (1964) 37 (Walter Drack).

Kloten, Bez. Bülach, ZH

Dorfstraße 36. Bei Kabelarbeiten stieß man 60 cm unter dem heutigen Straßenniveau auf menschliche Skelettreste. Das Skelett lag gut geostet und lang ausgestreckt im kiesigen

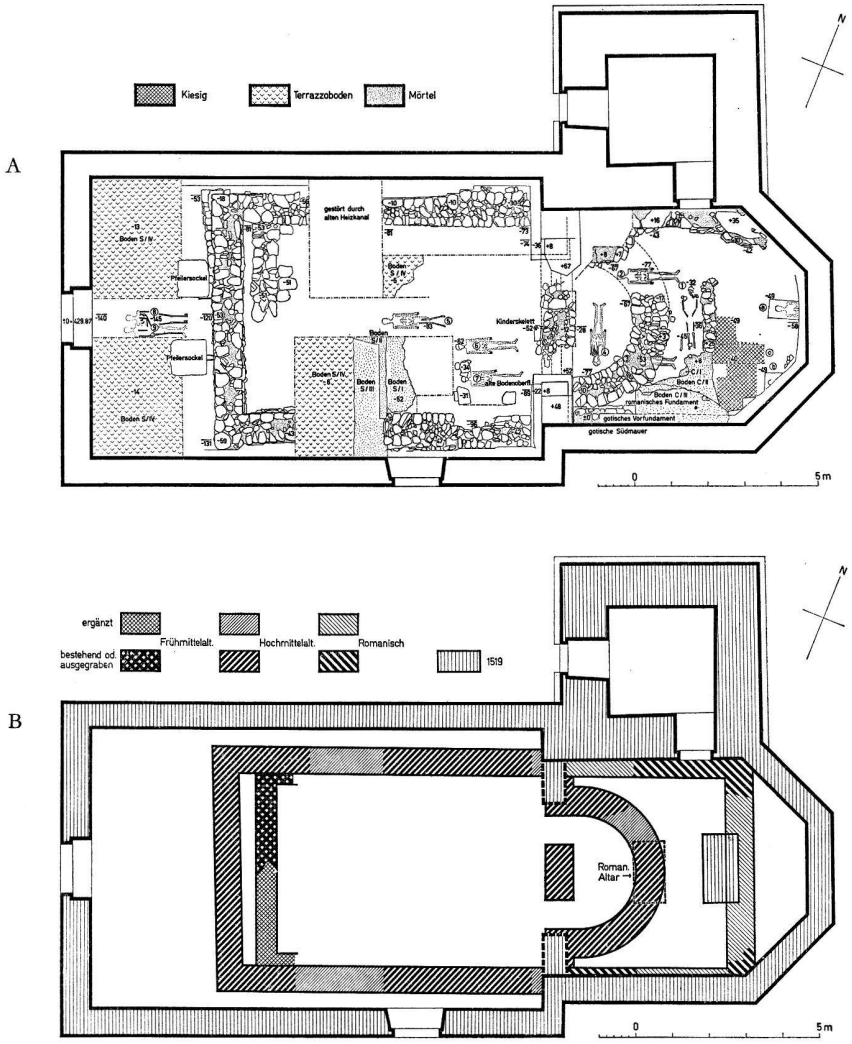


Abb. 59. Knonau ZH, Kirche. Ausgrabung 1960. – A: Steingerechter Plan. B: Bauetappenplan. – 1:200.

Erdreich. Beigaben oder Trachtutensilien wurden keine gefunden. Nach Auskunft des Anthropologischen Institutes der Universität Zürich handelt es sich um die Skelettreste einer erwachsenen Frau. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Grab zu einer Gräbergruppe gehört (?). Der Lage und Orientierung nach dürfte es sich um eine frühmittelalterliche, spätestens karolingische Bestattung handeln. – ZD 2, 1960/61 (1964), 44 (Walter Drack).

Knonau, Bez. Affoltern, ZH

Reformierte Kirche (Patrozinium: die Heiligen Sebastian und Gertrud). Die Gesamtrestaurierung bot Anlaß, sich über die früheren Kirchenbauten Klarheit zu verschaffen. Bei der von der Kantonalen Denkmalpflege durchgeführten Ausgrabung im Juni und Juli 1960 konnten neben einer gotischen und romanischen noch eine hochmittelalterliche Kirche sowie frühmittelalterliche Baureste nachgewiesen werden (Abb. 59).

Die frühesten ermittelten Baureste sind die kärglichen Überbleibsel der Westmauer eines ersten Gebäudes. Leider ist auch von diesem Westmauerfundament nur mehr der Nordteil erhalten, aber immerhin mit einem kleinen Ansatz der ehemaligen Nordwestecke. Diese Teile sind aus mittleren Kieseln erstellt, zwischen welchen da und dort noch kleinere Mörtelspuren zu entdecken waren. Möglicherweise sind drei gleich hoch liegende Steinplatten letzte Überbleibsel eines entsprechenden Bodens. Mangels weiterer Anhaltspunkte für einen mit diesem Mauerfundamentstück im Zusammenhang stehenden Grundriß ist es nicht möglich, die erhaltene Westmauerpartie ohne weiteres als Rest einer Kirche zu bestimmen. Um einen römischen Mauerrest kann es sich keinesfalls handeln, und ein profaner Bau kommt als Vorläufer einer Kirche doch wohl auch nicht ohne weiteres in Frage. Gemessen an der Zeitstellung des ersten klaren Kirchengrundrisses mit der Apsis-Altarnische, die Walter Drack um 1000 ansetzt, kommt als Bauzeit für die älteste Mauerruine spätestens das 9., viel eher aber das 8. Jh. in Frage. Ganz offen muß die Frage gelassen werden, welche von den östlich der Apsis entdeckten Gräbern ebenfalls ins Frühmittelalter zurück zu datieren sind. Sicher frühmittelalterlich muß Grab 3 sein, da es später durch die Apsis überdeckt wurde.

Der Grundriß einer hochmittelalterlichen Kirche von ca. 1000 n. Chr. ist sozusagen vollständig erhalten geblieben: das Schiff und die apsidiale Altarnische im Osten mit den zugehörigen Altarfundamentresten. Die Maße der Kirche betragen: Länge (ohne Apsis) 9,90 m, Breite 5,70 m, Apsis (innerer Radius) 1,50 m. Die Reste des Altarfundamentes lassen

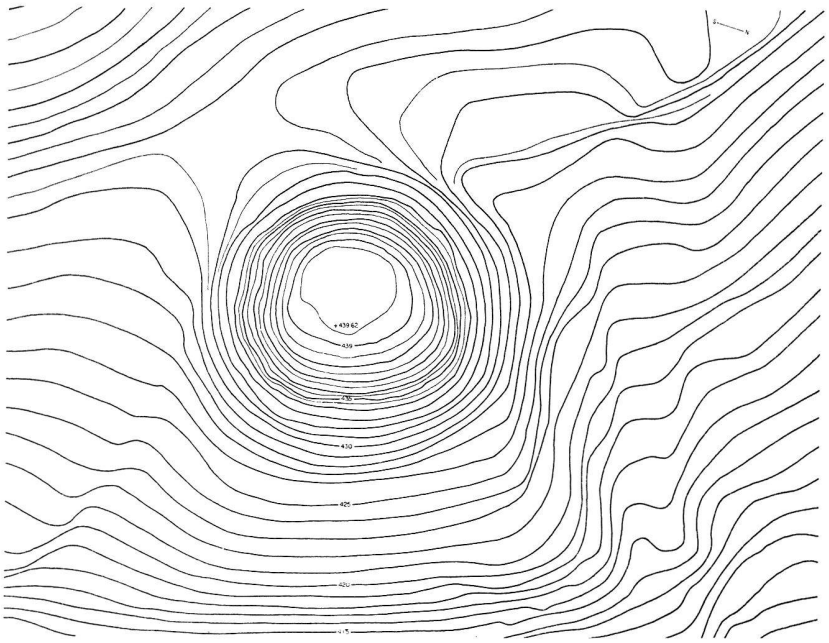


Abb. 60. Zunzgen BL, Büchel. Kurvenplan.

auf die ungefähre Grundrißgröße von rund 150×80 cm schließen. Von den diversen Bodenresten dürfte höchstens das mit S/I bezeichnete Niveau im Schiff zu diesem Kirchenbau gerechnet werden. Möglicherweise gehören zudem auch die Gräber 5–7 sowie vielleicht auch a und b, welch letztere sich unter dem Fundament der Ostmauer des Polygonalchores tief im gewachsenen Boden abzeichneten, hierher. Um ca. 1200 wird die hochmittelalterliche Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt. – ZD 2 t1960/61 (1964) 44ff. (Walter Drack).

Moutier, distr. Moutier, BE

Moutier-Grandval. Cf. Heinrich Büttner, Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St-Ursanne. Festschrift Oskar Vasella, Universitätsverlag Fribourg 1964, 9–34.

Niederwangen, Bez. Bern, BE

In einer neueröffneten Kiesgrube, LK 1166, 594800/197200, im Raume südöstlich des Schützenhauses sollen ungefähr fünf Skelette aufgedeckt worden sein. Die Instanzen der Bodendenkmalpflege sind zu spät benachrichtigt worden, weshalb auch keine Fundbeobachtungen vorliegen. Es ist zu vermuten, daß es sich um Bestattungen handelt, die zum burgundischen Gräberfeld im Bereich des heutigen Schützenhauses gehören. – JbBHM 41/42, 1961/62, 443f. (H. Grütter).

Nyon, distr. Nyon, VD

Beau-Lac. Au lieu dit «Beau-Lac», des tombes mérovingiennes ont été mises au jour à l'occasion de la pose d'une nouvelle canalisation. Cette trouvaille confirme l'existence dans cet endroit d'une nécropole burgonde. – RHV 71, 1963, 195. *Edgar Pelichet*

Oberdorf, Bez. Lebern, SO

Käsergrube, westlich der Busleten, LK 1107, 603150/230575. Plattengrab 1960, Nord-Süd orientiert. Die West- und die Südwand und ein Teil der Deckplatten der Steinkiste waren nicht mehr vorhanden. Die Ostwand bestand aus vier senkrecht stehenden, auf der Innenseite plan zugerichteten, 12 cm dicken Tuffquadern. Die gesamte Länge maß 176 cm. Die nördliche Begrenzung war durch an die Ostwand stossende kleine Tuffstücke und große Kieselsteine klar festzulegen. Es fanden sich weder Skelett noch Beigaben. Es dürfte mit dem Grab II identisch sein, das bei der Untersuchung 1955 angegraben wurde. – E. Müller, Jb. f. sol. Gesch. 34, 1961, 233. Vgl. JbSGU 46, 1957, 152.

St-Maurice, distr. St-Maurice, VS

Cf. Louis Blondel, L'abbaye de St-Maurice d'Agaune et ses sanctuaires. Une ville sainte. ZAK 22, 1962, 158sq., 1 plan. – Louis Blondel, Anciennes basiliques d'Agaune. Quelques détails de construction et fragments de décor. Vallesia 1963, 279sq., 5 fig. – Louis Dupraz, Les rapports de l'archéologie et de l'histoire illustrés par les trouvailles de St-Maurice d'Agaune, JbSGU 50, 1963, 26sq. – J. M. Theurillat, Textes médiévaux relatifs aux monuments archéologiques de l'abbaye de St-Maurice d'Agaune. Genava 11, 1963, 163sq.

St-Ursanne, distr. Porrentruy, BE

Cf. Heinrich Büttner, Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St-Ursanne. Festschrift Oskar Vasella, Universitätsverlag Fribourg 1964, 9–34.

Spreitenbach, Bez. Baden, AG

Nördlich von Spreitenbach, LK 1090, 670050/253950, wurde eine frühmittelalterliche Lanzenspitze von 45 cm Länge gefunden; 1961 gelangte sie in die kantonale archäologische Sammlung (VM Brugg). – Arch. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 11 (H. R. Wiedemer).

Wahlern, Bez. Schwarzenburg, BE

Elisried. Angeregt durch die Ausgrabungen in Augsburg (Sankt Afra), wo im Innern einer knöchernen Gürtelschnalle Stoffreste zum Vorschein kamen, wurde die bekannte knöcherne Gürtelschnalle von Elisried, Grab 33 (Taf. 40, 2) neu untersucht und deren Innenraum auf Baumwollreste überprüft. Außer zahlreichen Glimmerplättchen (die Überreste einer

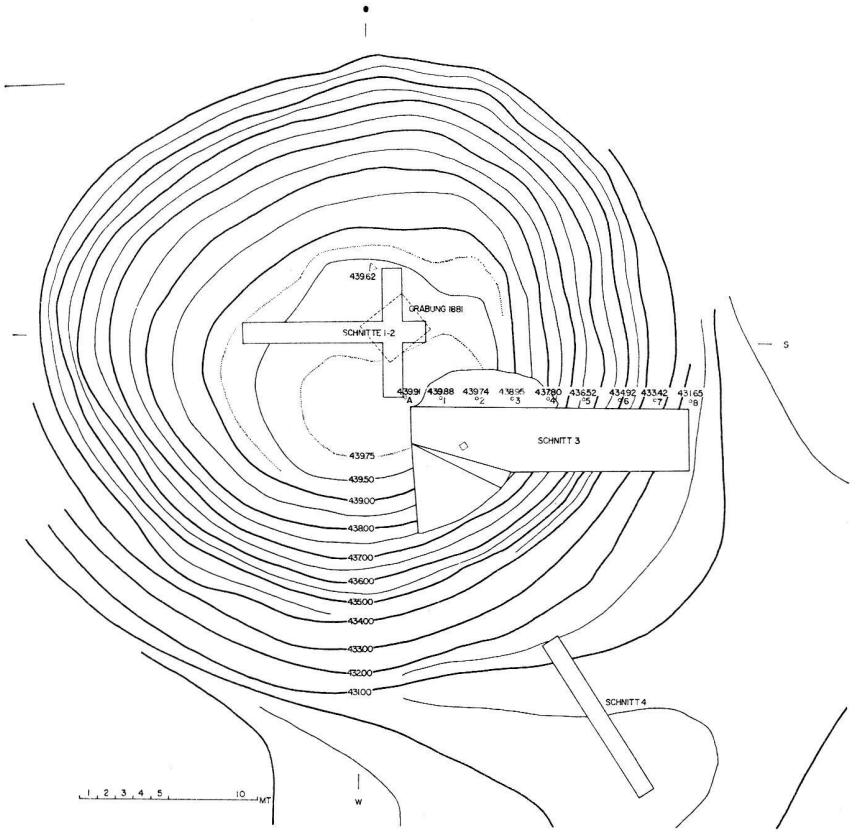


Abb. 61. Zunzgen BL, Büchel. Grabungsplan 1950.

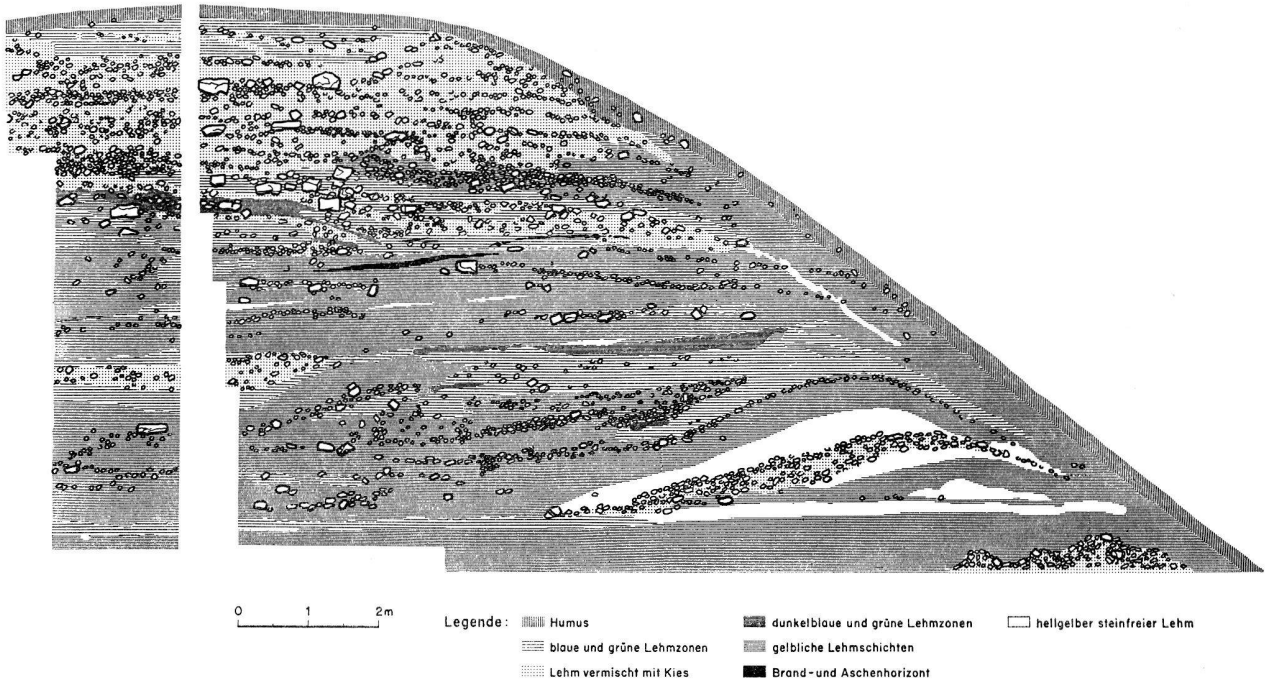


Abb. 62. Zunzgen BL, Büchel. Grabung 1950. Schichtenprofil im Hauptschnitt 3.

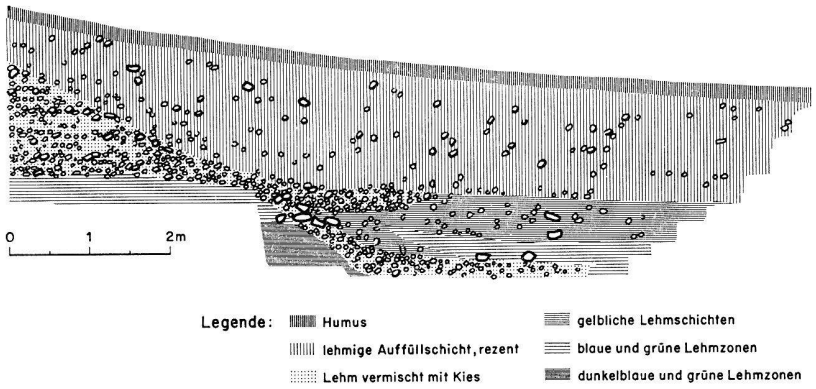


Abb. 63. Zunzgen BL, Büchel. Grabung 1950. Schichtenprofil im Basisschnitt 4 mit Burggraben.

heute nicht mehr vorhandenen großen Glimmerplatte), die bis zu 5 mm² groß waren, und Würzelchen konnten keine Spuren von pflanzlichen Fasern erkannt werden. Als dagegen mittels Salzsäure kleine Splitterchen vom Kalk befreit wurden, gelang es, gedrehte Baumwollfaserreste von bis 1 mm Länge festzustellen. Damit dürfte auch die Schnalle von Elisried wie die von Sankt Afra in Augsburg als Reliquiar gedeutet werden. – Fund: BHM Bern; JbBHM 41/42, 1961/62, 445f.

Wohlen, Bez. Bremgarten, AG

Alamannische Gräber im Dorfteil Wil. Vgl. P. Alban Stöckli, Die Anfänge von Wohlen. Ein Beitrag zu seiner Frühgeschichte. Unsere Heimat 37, 1963, 5–31, insbes. 8.

Zunzgen, Bez. Sissach, BL

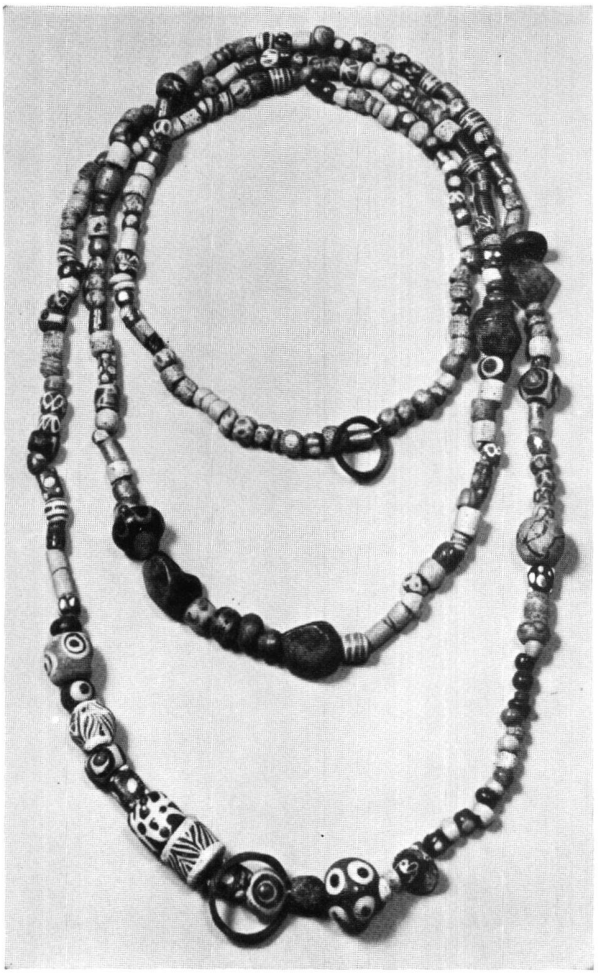
Büchel, Bühel, Heidenbüchel. Im Jahre 1950 entschloß sich die Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland, das über dem südwestlichen Dorfteil gelegene Erdwerk zu untersuchen. Die Grabung dauerte vom 22. Mai bis 29. Juli 1950 (Abb. 60, 61 und Tafel 40, 1). Mit der Durchführung wurde das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz beauftragt. Die örtliche Leitung der Grabung lag in den Händen von René Wyss, der die Ergebnisse seiner Untersuchung und kulturgeschichtlichen Auswertung kürzlich im Baselbieter Heimatbuch 9, 1962 veröffentlicht hat. Wir entnehmen seiner eingehenden Arbeit folgende Resultate:

Der Schichtaufbau des Hügels (Abb. 62): Der natürliche Boden, auf welchen der Erdhügel aufgeschüttet worden ist, besteht aus gelbem, mit Steinen durchsetztem und in der obersten Zone humifiziertem Gehängelehm. Als erste künstlich aufgeführte Schicht ist eine am Rande der Hügelbasis festgestellte Schüttung von Steinen, vermischt mit braunem Lehm zu betrachten. Es handelt sich hier offensichtlich um einen ringwallförmigen Auftrag, durch welchen die Erbauer des Hügels diesen in seinen Ausmaßen festgelegt haben. Die weiteren Aufschüttungsvorgänge lassen sich aus dem Profil deutlich herauslesen. Mittels mehrerer Lagen wurde der Hügel aufgetragen. Eine festgestellte Aschenschicht von 2,5 m Länge und 10 cm Dicke konnte nicht eindeutig erklärt werden; möglicherweise ist sie mit Stabilisierungsversuchen der darunterliegenden Lehmschichten in Verbindung zu bringen. Die Plattform des künstlichen Hausberges besteht aus einer blauen, etwa 50–60 cm starken, von gelben Lehmlinsen durchzogenen Lehmschicht. Sie enthält eine Lage regellos eingestreuter, größerer Steine. Bodenverfärbungen oder andere Spuren aufgehender Holzkonstruktionen zeichneten sich nirgends ab. Nur wiederholt festgestellte Reste von Holzkohle, Tierknochen und Eisennägeln deuten auf das Vorhandensein eines Wohnhorizontes. Die Hügelkuppe wird von einer Humusschicht überdeckt, die bis an den Fuß des Hügels reicht. Es handelt sich in der Hangpartie um die humifizierte äußere Schale eines nach Abschluß der Anschüttung des Hügelkerns über dessen Flanken gepflasterten Mantels aus gelbem, steinfreiem Lehm. Der ganze Inhalt des Hügels wird von R. Wyss auf etwa 6800 m³ errechnet.

An der Basis des Hügels, und zwar auf der Bergseite, gelang es, einen muldenförmigen Graben (Abb. 63) nachzuweisen, der sich als Halsgraben vermutlich nur um die hangseitige östliche Flanke des Büchels zog.

Die Zahl der Kleinfunde ist bescheiden. Drei Silexrohknollen, zwei Feuersteinklingen und ein Lamellenfragment sowie einige römische Scherben sind offenbar durch Verfrachtung während der Aufschüttung in die Schichten hineingeraten. Aus dem Bereich der Aschenschicht konnten mittelalterliche Keramik und ein eisener Schlüssel geborgen werden, was für die Entstehungsgeschichte des Hügels von großer Bedeutung ist. Eine datierbare Randscherbe eines kugelförmigen Topfes wird von K. Heid dem 9.–10. Jh., von R. Wyss dem 10.–11., eventuell 12. Jh. zugewiesen. Historische Quellen über eine Befestigungsanlage in der Gemeinde Zunzgen sind unbekannt. Dagegen existieren einige aufschlußreiche Flurnamen mit Bezug auf den Burghügel (uff burgrein, Burgmatten, burchhalten usw.).

Nach René Wyss handelt es sich beim Erdwerk von Zunzgen um einen Wehrbau aus der ältesten Phase des mittelalterlichen Burgenbaus (9. und 10. Jh.). Die Wehranlage jener Zeit besteht aus einem künstlichen Erdhügel, auf welchen ein Wohn- oder Wachtturm zu stehen kam. Anhand zeitgenössischer Bildvorlagen (z. B. Teppich in Bayeux) rekonstruiert Wyss den frühen Burgentyp der «Motte» (Turmhügel oder Hausberg) im allgemeinen und den Zunzger Büchel im speziellen. Er beschreibt zudem andere in der Schweiz vorkommende Turmhügel mit Holzburgen und Steinbauten in sumpfigen Niederungen und in Höhenlagen, wie: Rüti bei Fehraltorf ZH, Burgerrain bei Niederhasli ZH, Moosgräben bei Breitenbach SO, Burghubel bei Büetigen BE, obere Heidenburg bei Birchwil/Nürensdorf ZH, Tüfelsburg bei Rüti/Büren BE, Büffelhölzli bei Vorderfultigen/Rüeggisberg BE, Refugium von Obergösgen SO, Hunze bei Kleindietwil BE, Ruine Aegerten/Köniz BE, Friesenberg bei Wynigen BE, Herrain bei Schupfart AG, Burgstall bei Henggart ZH, Glanzenberg bei Unterengstringen ZH, Alt-Regensburg am Katzensee bei Regensdorf ZH, Burghubel in Aarberg BE, Rorberg und Altburg ob Chaseren bei Rohrbach BE usw. – Funde: KMBL Liestal; René Wyss, Baselbieter Heimatbuch 9, 1962, 36ff.

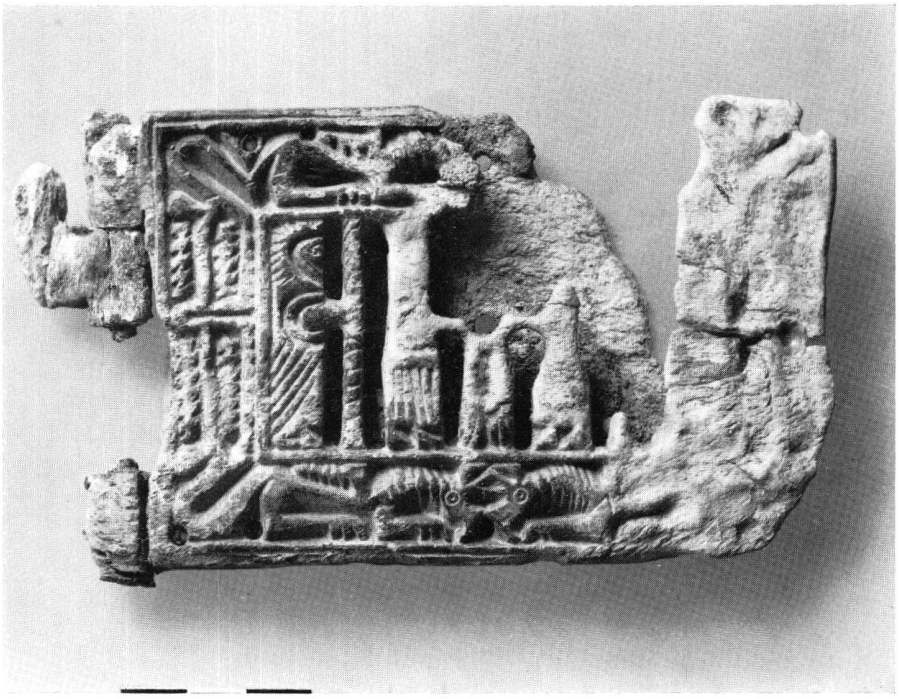


1

2

Tafel 39. – 1: Basel BS, Aeschenvorstadt 1958. Frühmittelalterliche Halskette aus Grab Nr. 413 (S. 122). – 2: Dicki BE, Risau. Eisenfund aus dem Saanebett (S. 122), 1:1.

1



2

Tafel 40. – 1: Zunzgen BL, Büchel. Lage des Hügels im Gelände. Ansicht von Ost nach West mit Tal und Dorf Zunzgen im Vordergrund (S. 128). – 2: Wahlern BE, Elisried. Knöcherne Gürtelschnalle aus Grab 33 von 1884 (S. 126).